

Verborgene Räume. Anna Arnskötter, Harriet Groß, Lothar Seruset  
Eröffnungsrede 16. Februar 2020, Kommunale Galerie Berlin  
© Dr. Helen Adkins

Liebe Anna Arnskötter,  
Liebe Harriet Groß,  
Lieber Lothar Seruset,  
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Zuerst möchte ich meinen Kollegen und Urfreund Charly Schumacher, seit 30 Jahren Leiter des Gehag FORUMS, herzlich begrüßen. Charly steht am Ursprung dieses Projektes und hat in bewährter Manier die Zusammensetzung der Künstler bewirkt, die alle drei in den letzten Jahren im Gehag FORUM ausgestellt haben. Kontrastprogramme sind Charlys Stärke, sie fördern eine diskursive Auseinandersetzung mit der jeweiligen künstlerischen Position und bringen uns die Kunst näher.

*Verborgene Räume* ist eine Ausstellung, die drei unterschiedliche Auffassungen von Raum in Verhältnis zueinander setzt. Während der Titel eher die Entdeckung von unbekanntem architektonischen Räumlichkeiten erwarten lässt, geht es hier auch um poetische und imaginierte Räume, die sich in unseren Gedanken entfalten. Alle drei Positionen stellen grundsätzliche Fragen zu unserem Lebensraum.

### **Anna Arnskötter**

Anna Arnskötter formt energetische Speicherräume in Terrakotta und Keramik. Es sind Fantasiebauten und dennoch erkennen wir Zitate aus weltlichen und spirituellen Architekturen. Gemeinsam ist ihnen ein Streben nach oben, was, nach dem Alten Testament, bereits im Turmbau zu Babel der Versuch gewesen sein soll, Gott gleich zu kommen. Für diese Anmaßung wurden die Menschen mit Sprachverwirrungen bestraft und da sie sich nicht mehr verständigen konnten, mussten sie den unfertigen Bau aufgeben.

Die Türme und Turmhäuser von Anna Arnskötter hingegen sind fertiggestellt und recht standfeste Bauten. Sie streben nicht nach göttlicher Macht, sondern sind als besondere, sichtbare Orte des Schutzes gebaut. Sie wirken archaisch und zugleich futuristisch. Zeitlos. Es sind Elementarräume, angelehnt an Reservoirs und landwirtschaftliche Behältnisse, Wasser- und Leuchttürme und Räume stiller Andacht. Sie sind aber auch von Bautechniken aus der Tierwelt wie Netzen, Waben und Erdgängen inspiriert. Sie verbinden in ihrer Form und in ihrer lebendigen Oberfläche die Kraft von Natur und Mensch, Erde, Licht und Schatten, Wasser und Feuer. Und in der Arbeit *Regenspeicher* kann eine pralle Wolke das Fundament für einen zauberhaften kleinen Tempel bilden, ein märchenhaftes Traumkonstrukt.

Der mächtige *Turmspeicher*, wabenähnlich wie das Innenleben eines Bienenstocks, ist der Versammlungsort für eine gleichgesinnte Gemeinschaft, ein Reservoir für Mensch und Natur zugleich. Nicht alle Bauten von Anna Arnskötter sind für Menschen zugänglich, sondern die Künstlerin erfindet auch unspezifische industriell anmutende Speicherbehältnisse ohne Tür und Fenster, die in ihrer ganzen Skurrilität dennoch wie Kathedralen da stehen. Die Künstlerin nennt ihre Arbeiten „Architekturen des Speicherns, der Aufbewahrung und der Erinnerung.“ So verschieden wie die angedeutete Bestimmung sein mag, es sind Zeugnisse menschlicher Zivilisation und Speicher dessen, was wir als Menschen brauchen.

Diese archetypischen Modelle von Bauten, die es nicht gibt, stehen in ihrer ganzen Würde menschenleer und autark da. Sie sind formal streng konzipiert und rhythmisch aufgebaut. Farbe und Oberfläche werden in reiner Terrakotta, Engobe und Glasur erarbeitet. Licht und Schattenspiele verbinden sich mit der Architektur, die einladend und gleichzeitig geheimnisvoll erscheint.

Die Holzschnitte zitieren symbolträchtige Bilder: Wasser, Haus, Baum, Sonne und Wolke. Das Haus kann durchaus im Wasser stehen und aus dem Haus kann ein Baum wachsen. Oder ist es ein Schornstein? Oder sind es nach oben steigende Luftblasen? Egal wie die Anordnung ist, wir brauchen die Ressourcen, die unser Planet uns bietet. Die Arbeiten strahlen eine allgemeingültige Poesie des menschlichen Daseins aus, eine Zuversicht bezüglich der Harmonie von Mensch und Natur.

### **Harriet Groß**

Bei Harriet Groß ist die künstlerische Geste sowie die Auffassung von Raum eine vollkommen andere und findet entsprechend eine andere Ausdrucksform. Hierzu zitiere ich die Künstlerin: „Der eigentliche Raum, den ich zu fassen versuche, ist nicht sichtbar, es ist die Schwelle, der Übergang, oder auch der Raum dazwischen, der der Einbildungskraft.“ Harriet Groß nennt ihre in schwarz-weiß ausgeführten Arbeiten Raumzeichnungen. Sie greifen Erinnerungs- oder Ideenräume auf und können als Notationen von Denkprozessen gelesen werden. Sie befragen die architektonische Realität des konkreten Raumes nach seinen Abgrenzungen, werden Teil des Raumes. Die Künstlerin folgt der Linie, die durch Wiederholung, Irritation und Unterbrechung, gleich musikalischen Partituren, einen Rhythmus sichtbar werden lässt. Zugleich verweist sie auf die Möglichkeitsfelder von Schatten und Pausen – visuellen Leerstellen – die für die Gesamtkomposition ebenso wichtig sind wie die zarten konzentrierten Linien. Der physische Raum und der Raum der Imagination fließen ineinander über. Auch wir werden mit unserer kognitiven Wahrnehmung Teil der Arbeit und rezipieren das bildliche Angebot der Künstlerin wie eine emotional kodierte Analyse ihrer Beobachtungen. Nichts ist im Bildraum eingeschlossen, sondern die Linien sind angeschnitten, Ausschnitte einer größeren Partitur. Vermeintlich objektive Behauptungen fließen in vermeintlich subjektive Wahrnehmungen ein.

Eine etwas ältere Arbeit, *Intervall II* (2014) ist eine in Metall geschnittene dreidimensionale Zeichnung, die ihre eigene Gesetzmäßigkeit in den Raum einbringt. Je nach Standpunkt des Betrachters ändert sich der reale Schatten an der Wand. Somit wird der Raum als Teil der Arbeit definiert und umgekehrt.

Bei der Serie *Saum* (2018) ist eine andere Versuchsanordnung zu sehen: Tape, Tusche, Fotografien eines lichtdurchlässigen Vorhangs auf zartem, durchsichtigem Japanpapier, das Ganze in einem reflektierenden Acrylkasten weist auf vielschichtige Zwischenräume sowohl innerhalb als auch außerhalb des Bildraumes hin.

Die Tuschezeichnungen (2019/2020) fangen die Wahrnehmung von Regen ein. Sie sind Rhythmus, Klang, Wind, Tropfen und Wasserfläche zugleich. Sie könnten eine Partitur darstellen, die es ermöglichen würde, die beobachtete Regensequenz wieder aufzuführen. Der Zeitaufwand, der sichtbar in diesen Arbeiten steckt, greift die fortwährende Verbindung zwischen Raum und Zeit auf, die einem Denkprozess gleicht.

Der vor Ort entwickelte *Schauer* ist paradoxal im Innenraum durch Metallstangen und Schnüre wiedergegeben. Am Eingang schaut man nach oben, aus dem Ausstellungsbereich, schaut man nach unten. Wassertropfen fallen aus der Höhe, bilden eine Pfütze und verdunsten wieder. Diese Einzelereignisse fügen sich in unserer Wahrnehmung zu langen Linien, die eine temporäre Grenze definieren. Der Schauer ist ein heftiges Ereignis. Wie lange dauert er? Wie kräftig ist er? Wie durchlässig bleibt er? Wie löst sich die Grenze auf und wie wird diese wieder Teil des Kreislaufs?

Diese Arbeiten verlangen, dass man genau hinschaut und sich auf sie einlässt. Ihre auf dem ersten Blick minimalistische Ästhetik führt zu einer veränderten Wahrnehmung unserer räumlichen Erfahrung.

### **Lothar Seruset**

Lothar Seruset arbeitet mit wiederkehrenden Metaphern und einer ganz eigenen Ikonografie. Der Künstler arbeitet die organische Lebendigkeit von Holz und Keramik in seinen Figuren heraus. Hier steht der sonst in der Ausstellung nur gedachte Mensch physisch klar im Mittelpunkt.

Die Skulpturengruppe *Jerusalem* zeigt sieben im Kreis angeordnete Figuren, die jeweils auf schwarzen Hunden balancieren und selbst wiederum prunkvolle Gotteshäuser unterschiedlicher Religionen, ein Boot und eine KZ-Baracke auf dem Kopf tragen. Sie laufen gegen den Uhrzeigersinn. Die bemalte, einfache Kleidung betont das Menschliche und die expressiven Gesichter verlangen unser Mitgefühl. Mit ihren großen Händen und Füßen sind die ausdrucksvollen Akteure kraftvoll und hilflos zugleich und dazu verdammt, fortwährend zu tragen und nicht zu stürzen. Sie vertreten das Weltkarussell des Lebens und sind darauf konzentriert, ihr Schicksal zu meistern. Ihre Tragik berührt. Wie zeitgenössische

Heiligenfiguren verkörpern sie Denkräume der Menschheit. Die Fragilität des Balanceakts, den sie vollziehen, ist physisch spürbar.

Die von Leid, Zerstörung und Zerrissenheit geprägte Gegenwart von Jerusalem beruht auf einer konfliktreichen Geschichte. Die Stadt gilt den Juden, Christen und Muslimen als heilig. Jerusalem ist Symbol für Gottesnähe. Jerusalem wurde im Lauf von 3000 Jahren 18 Mal erobert.

Die Balancierenden sind weder König David, noch Jesus Christus, noch Mohammed, sondern weltliche Menschen von heute, die mit ihrer jeweiligen Lebensgeschichte, Familie und Staatsangehörigkeit untrennbar verbunden sind. Auch eine Frau mit Kind ist dabei, ein Marienzitat – selbst die Mutter Gottes, selbst Mütter und ihre Kleinkinder bleiben von diesem lebhaften Zirkusakt nicht verschont. Die Protagonisten befinden sich im Zwischenraum zwischen tierischem Instinkt – vom dämonischen Höllenhund bis zum treuen Mops – und unterschiedlichen Glaubensentwürfen gefangen. Im Karussell von Lothar Seruset gehören sie alle zusammen. Sie mögen größer, kleiner, tänzerisch oder ungelenkt sein, sie sind alle in einer vergleichbaren Situation. Jeder Mensch trägt seine historisch relevante Geschichte und ist dermaßen auf die eigene Balance bedacht, dass er den Nachbarn gar nicht wahrnimmt.

Die unlängst erst fertig gewordenen Linolschnitte zeigen die mutwilligen Zerstörungen jüngerer Zeit in den irakischen Städten Mossul, Karakosch und Samarra. In der Übertragung einzelner Szenen aus der Medienflut fotografischer Aufnahmen, schauen wir genauer hin. Terroranschlag, Krieg, Rache, Missgunst und Gier im Namen des Glaubens regieren bis heute. Ertragen müssen es Zivilisten. Hier ist nur Elend und Vernichtung zu sehen, Schrecken und Endzeit zu spüren. Während *Jerusalem* in Metaphern spricht, konfrontieren uns die Drucke mit der heutigen Realität.

Die Ausstellung *Verborgene Räume* bietet Stoff zum Nachdenken. Alle drei gezeigten Kosmologien suchen die Balance: Ausgewogenheit zwischen Natur und Kultur, zwischen konkretem Ereignis und Wahrnehmung, zwischen der Bürde der Geschichte und individueller Gegenwart.